

Laibacher Zeitung.

N^o. 79.

Mittwoch am 7. April

1852.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. W. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Insertionsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. apostol. Majestät haben mit allerhöchstem Handschreiben vom 2. April l. J., den Hofrath und bisherigen Aushilfsreferenten, Joseph v. Stoffer, zum Rathe des Obersten Gerichts- und Cassationshofes allergnädigst zu ernennen geruht.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Beförderungen.

Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Joseph, überzähliger Major des Dragoner-Regiments Kaiser Franz Joseph Nr. 3, zum Oberstlieutenant dafelbst.

Oberst Ferdinand Freiherr v. Augustin, Commandant des Infanterie-Regiments Graf Franz Wimpffen Nr. 22, zum Generalmajor und Brigadier — ferner

im Inf.-Reg. Kaiser Franz Joseph Nr. 1: Major Georg Mestrovic, zum Oberstlieutenant, und Hauptmann Georg Tomka v. Tomkaha, des Inf.-Reg. Erzherzog Stephan Nr. 38, zum Major;

im Inf.-Reg. Graf Nugent Nr. 30: Major Carl Greschke, des 4. Gensd'armerie-Reg., zum Oberstlieutenant, und

im Inf.-Reg. Erzherzog Stephan Nr. 38: Hauptmann Ludwig Erich Ritter v. Melanbuch und Lichtenhain, des 1. Inf.-Reg., zum Major;

im Dragoner-Reg. Kaiser Franz Joseph Nr. 3: Major Joseph Graf Gallenberg, zum Oberstlieutenant, und Rittmeister Carl Spicz v. Ladha, des 4. Dragoner-Reg., zum Major;

im Dragoner-Reg. Großherzog von Toscana Nr. 4: Major Joseph Castle de Mollineux, zum Oberstlieutenant, und Rittmeister Johann v. Lorkos, des 3. Dragoner-Reg., zum Major;

im Uhlanen-Reg. Fürst Schwarzenberg Nr. 2: Major Rudolph Freiherr v. Thüngen, zum Oberstlieutenant, und Rittmeister Gustav Pfrenger, vom 4. Uhlanen-Reg., zum Major;

im Uhlanen-Reg. Kaiser Franz Joseph Nr. 4: Major Gustav Kalert, zum Oberstlieutenant, und Rittmeister Alexander v. Lóth, des 7. Uhlanen-Reg., zum Major; endlich

im Uhlanen-Reg. Erzherzog Carl Ludwig Nr. 7: Rittmeister Leo v. Miltiz, von Fürst Schwarzenberg Uhlanen Nr. 2, zum Major.

Verleihung.

Dem pensionirten Hauptmanne Philipp Baron Mumme, der Majors-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

General-Major und Brigadier Ladislaus v. Busslavjevsk; ferner

die Oberstlieutenante: Emerich Freiherr v. Schirnding, des 2. Uhlanen-Reg. Fürst Schwarzenberg, und Edmund Freiherr Falkenhäusen, des 4. Dragoner-Reg. Großherzog von Toscana; dann

die Majore: Felix Brönnner, des Inf.-Reg. Baron Fürstenwärtner Nr. 56, und August v. Slosmann, des 4. Dragoner-Reg. Großherzog von Toscana.

Nichtamtlicher Theil.

Die ägyptische Differenz.

* Wie im Wesentlichen übereinstimmende Nachrichten aus Constantinopel und Kairo melden, wäre die ägyptische Differenz einem entscheidenden Wendepunkte nahe gerückt. Zuad Effendi, ein Vertrauter des Großveziers und bekannt als einer der gewandtesten Diplomaten der Pforte, der vor Kurzem noch den Posten eines Vorstehers in einem Militärspitale bekleidet, aber mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit sich in das ihm bis dahin fremde Fach eingearbeitet hat, ist mit wichtigen, für jetzt noch geheim gehaltenen Aufträgen nach Kairo entsendet worden. Wie man weiter vernimmt, wäre die Stimmung der leitenden Staatsmänner des Divans immer noch eine gereizte, und ein Absetzungsdecret gegen den Vicekönig Abbas Pascha soll nicht zu den undenklichen Dingen gehören.

Einstweilen hat Hr. Anderson das kgl. britische Ministerium bezüglich dieser Angelegenheit im Unterhause interpellirt, und von dem Schatzkanzler D'Israeli die bezeichnende Auskunft erhalten, daß England das wichtigste Interesse habe, sich der beiden streitenden Theile anzunehmen, daß ihm der Bestand der Pforte nicht weniger als der ungeschmälerte Bestand des Vicekönigthums in Aegypten dringend am Herzen liege, daß jedoch eben deshalb im Augenblicke eine Vorlage der betreffenden Papiere, ohne Staatsgefahr, nicht möglich sey. Dieser Erklärung schloß sich dann auch Lord Russell vollständig an, und wir können daraus entnehmen, daß England das ganze Gewicht seines Ansehens und seiner in jenen Gegenden hochgehaltenen Macht in die Waagschale werfen wird, um einen Zusammenstoß zu hindern, dessen Folgeschwere wahrhaft unübersehbar scheint.

Wir hoffen und wünschen, daß es den ernstesten und redlichen Bemühungen des gegenwärtigen britischen Cabinets gelingen werde, eine Beilegung des schwebenden Streites herbeizuführen, der nur deshalb eine gefährliche Beschaffenheit angenommen hat, weil die Leidenschaften sich hineingemengt haben, — allein im Grunde betrachtet eine Ausgleichung nichtsweniger als schwer oder gar unmöglich erscheinen läßt.

Es handelt sich nämlich um die Einführung des Tanstatts und insbesondere um die Ausübung des Oberhoheitsrechtes über Leben und Tod von Seite des Vicekönigs. Von Aegypten wird mit gutem Grunde geltend gemacht, daß ohne dieses Recht weder die persönliche noch die Eigenthumsicherheit aufrecht zu erhalten wäre, die derzeit in diesem Lande in ziemlich befriedigender Weise gehandhabt erscheinen.

Für die Interessen Englands und der mitteleuropäischen Staaten ist dieser Punkt von hoher Wichtigkeit. Es käme also wesentlich nur darauf an, daß die Pforte sich herbeilasse, dem Vicekönige eine discretionäre Gewalt zur Uebung dieses Hoheitsrechtes in ihrem Namen zu überlassen. Damit wäre den formell begründeten Ansprüchen der Pforte einerseits und dem practischen Bedürfnisse andererseits genug gethan. In dieser Richtung dürften sich denn auch, wie vermuthet wird, die britischen Vermittlungsvorschläge zunächst bewegen.

All jene Mächte, Oesterreich mit eingeschlossen, welche bezüglich des Orientes keine weiteren Plane verfolgen, als gewinnbringende Handelsbeziehungen mit ihm zu pflegen, können nur wünschen und nach Kräften dazu beitragen, daß dieser den Keim des Unheils in seinem Schooße bergende Streit nicht weiter sich fortspinne, sondern je eher desto besser erlediget, und die Integrität der Pforte, aber auch die Stellung Aegyptens, wie sie durch den Vertrag des Jahres 1840 gewährleistet worden ist, aufrecht erhalten würde.

Laibach, 7. April.

Gestern Nachmittag um 3 Uhr sind Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Sophie, mit einem Separatrain von Wien kommend, im besten Wohlseyn im hiesigen Bahnhofe angelangt, wo Höchstdieselben vom Hrn. Statthalter Grafen Chorinsky und dem Hrn. Militär-Commandanten Generalmajor Baron Handel ehrfurchtsvollst empfangen wurden. Im Laufe des Nachmittags unternahmen Ihre kaiserliche Hoheit eine Spazierfahrt in den Umgebungen der Stadt, mit Berührung des kürzlich in das Eigenthum Seiner Majestät des Kaisers übergegangenen Gutes Unterthurn. Heute Morgens um 7 Uhr verließ die hohe Frau unsere Stadt, die Reise über Adelsberg fortsetzend.

Oesterreich.

Wien, 3. April. Der Reichsrath versammelte sich in dieser Woche täglich zu Berathungen, deren Gegenstand, wie man vernimmt, die Organisirung der Ministerien des Handels und der Finanzen war. Die Entscheidung dieser Frage dürfte sonach bevorstehend seyn.

— Die sämmtlichen Gemeindevorstände sind durch die Bezirkshauptmannschaften aufgefordert worden, ihren Einfluß bei den Gemeindegliedern geltend zu machen, damit bei Bewirthschaftung der Feldgründe auf die Holzzucht, diesen bei der wachsenden Verminderung des Waldstandes so wichtigen Zweig der Bodencultur, mehr Rücksicht genommen werde, als dies bis jetzt der Fall gewesen. Gleichzeitig wurden die Gemeinden mit einem, im Auftrage der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft verfaßten Werkchen über Baumpflanzungen theilhaft.

Wien, 4. April. Zwischen der königl. belgischen und der königl. preussischen Regierung ist ein Postvertrag am 17. Jänner l. J. auf Grundlage des deutsch-österreichischen Postvereines abgeschlossen worden, dessen Bestimmungen daher auch Oesterreich, namentlich in Betreff der Aufhebung des Frankirungszwanges zu Statten kommen. Die Briefcorrespondenz kann frankirt oder unfrankirt, im ersteren Falle mittelst Markirung, abgeseudet werden; das Porto berechnet sich aus dem Vereinsporto für einen einfachen Brief à 9 kr., und aus dem belgischen Porto theils à 10, theils à 20 Centimes. Für Warenproben und Muster ist für je 2 Loth das einfache Briefporto zu entrichten. Drucksachen, Lithographien u., die unter Kreuzband abgehen, müssen mit einer Marke à 2 kr. Conv. Münze versehen seyn. In Betracht der transitirenden Briefpakete nach Frankreich, dann von und über Großbritannien bleiben die bisherigen Bestimmungen aufrecht.

Den Correspondenzen der italienischen Central-Eisenbahn-Commission zu Modena und des Central-Comité's für Versorgung oberösterreichischer Invaliden ist die Portofreiheit gewährt worden.

Am Hochbogen im Böhmerwalde, 29. März. (C. Bl. a. B.) Neulich berichtete ich Ihnen, daß die Dampfmühlen unsere Gegend vor Hungersnoth beschützen. Leider scheint diese Quelle für uns schon versiegen zu wollen, denn die Leute hier können für bares Geld kein Mehl mehr bekommen. Die meisten, welche das Dampfmehl kaufen, sind arme Leute, die das sogenannte „Zusmehl“ verlangen, die Kaufleute aber besitzen keinen Vorrath von dieser Gattung, weil sie,

wie sie sagen, selbst in den Mühlen nicht so viel bekommen können, als sie bestellen. So geschieht's, daß Viele, die oft mehrere Meilen weit kommen, um für ihre hungernden Familien Nahrung zu holen, leer wieder heimkehren müssen. Die Ursache des starken Absatzes liegt darin, daß die Mehleinfuhr im angränzenden Baiern zollfrei gestattet wurde, daher die Gebirgsbewohner dieses Landes carawanenweise mit Schiefkarren, Körben, ja selbst Wagen herüberkommen, um sich Dampfmehl zu kaufen. Es herrscht hier allgemein die Furcht, daß in den kommenden Monaten die Theuerung noch höher steigen werde.

Deutschland.

Berlin, 31. März. Dem Vernehmen nach hat das Staatsministerium bereits einen Gesetzentwurf über die Besteuerung der Eisenbahnen in Berathung genommen und beschloffen, denselben noch in gegenwärtiger Session den Kammern vorzulegen. (Dem „E. B.“ zu Folge würde die Vorlegung nach den Osterferien erfolgen.)

Berlin, 1. April. Ein eigenthümlicher Streit schwebt zwischen der preuß. Regierung und den Besitzern der Berlin-Hamburger Eisenbahn, und indirect den Regierungen der Territorien, durch welche diese Bahn gezogen ist.

Der hiesige Handelsminister von der Heydt hatte nämlich der Bahn anbefohlen, außer den zwei bestehenden Zügen noch einen Nachtzug einzurichten, widrigenfalls die preussische Regierung eine tägliche Strafe von 200 Thlr. erheben werde. Der äußerste Termin, an welchem diese Execution eintreten sollte, war auf den heutigen Tag (1. April) angesetzt. Auf das Ansuchen der Actionäre haben die Regierungen von Mecklenburg, Lüneburg und Hamburg gegen den einseitigen Beschluß des Hrn. v. d. Heydt protestirt, indem die Bahn keine preussische wäre, und die Gesellschaft die Kosten eines Nachtzuges nicht ertragen könne, der Gewinn für die Correspondenz überdies nur fünf Stunden betrage. Die Actionäre haben überdies gestern eine Generalversammlung in Ludwigsburg gehalten und den Beschluß gefaßt, dem Anstinnen der preussischen Regierung nicht zu entsprechen, und die Folgen der Strafandrohung abzuwarten.

Man beginnt hier nun endlich einzusehen, daß alle die in die Welt gesandten Gerüchte von Resultatlosigkeit der Wiener Zollconferenz, von der Hineigung Baierns zu den preussischen Ansichten u. dgl. wohlfeile Selbsttäuschungen gewesen. Die Einen trösten sich nun damit, daß Preußen an der Nothwendigkeit der Unanimität bei den Beschlüssen der hiesigen Zollconferenz festgehalten, und also im Nothfalle selbst sich entschließen könne. Die Andern, darunter die „Kreuzzeitung“, meint, Preußen werde den Drohungen wegen Auflösung des Zollvereines eine „kühle Antwort“ entgegen setzen. Am richtigsten urtheilen wohl diejenigen, das Ende von all' dem äußerlichen Widerstreben werde wohl das Eingehen auf die Zollvereinigung seyn, unter dem Beifall der überwiegenden Mehrheit der Nation, welche zum ersten Mal nach so schwerem Ringen eine Einigung des Vaterlandes auf der nachhaltigen Grundlage gemeinsamer Interessen ermöglicht sehen wird.

Italien.

Aus Genua wird gemeldet, daß die Reise des Prinzen von Canino nach dem Kirchenstaate keineswegs einen diplomatischen Charakter, sondern Familienangelegenheiten zum Zwecke hat. Die Frau und Tochter des Fürsten sind seine politischen Antagonisten, und wurden im Jahre 1850 am Faschingdinstag auf dem Corso von den Democraten mit Granaten geworfen, so daß die Tochter und ihr Bruder Schaden nahmen. Es ist natürlich, daß sie die römische Regierung schützt und begünstigt. Der Fürst ist nun gegen seine Frau klagbar, daß sie seine Familienoberhausrechte usurpirt, und es scheint, daß der Präsident der französischen Republik auf seiner Seite stehe, da er einen franz. Paß und Briefe an General Gêmeau und den franz. Gesandten in Rom, Hrn. v. Rayneval, mit sich hat. Beim Landen in Civita Vecchia nahm ihn der franz. Gesandte in sein Boot, auf welchem die französische Flagge wehte, und brachte ihn in's Consulargebäude, vor welchem er gleichfalls

seine Fahne wehen läßt. Eben daher wird gemeldet, daß die Reise des Grafen v. Aquila, Bruders des Königs von Neapel, mit den Confiscationsdecreten vom 22. Jänner zusammenhängt. Der Herzog von Anumale ist bekanntlich ein neuer Anverwandter. — Nach dem „Monitore Toscano“ hatte sich der erste Secretär der franz. Gesandtschaft aus Rom nach Civita Vecchia begeben, um den Prinzen von Canino zur Wiederabreise zu vermögen; dieser habe sich jedoch hartnäckig widersetzt, und will erst die Antwort von Paris abwarten, die bis zum 2. oder 3. d. M. eintreffen sollte.

Großbritannien und Irland.

London. Im Unterhause hat der Minister des Innern am 29. März die Militz-Bill eingebracht. Nach dem Entwurfe sollen 80.000 Mann ausgehoben werden, und zwar im ersten Jahre 50.000 und im zweiten 30.000 Mann. Die Unkosten sollen auf 5 Jahre, mit 240.000 Pfd. St. jährlich, vertheilt werden. Man würde Freiwillige anwerben, und falls deren Zahl nicht genügt, den Rest aus der Altersklasse von 18—35 Jahren lösen. Lord Palmerston und Lord J. Russell unterstützten die Maßregel. Die Herren Hume, Cobden, Bright und Roebuck sprachen dagegen. Die Bill wurde trotz dieses Widerspruchs zum ersten Mal gelesen. Auf Verlangen des Hrn. Walpole wurde die zweite Lesung bis nach den Osterferien verschoben.

Der „Morning-Advertiser“ berichtet, daß das Cabinet die Militz-Bill werde fallen lassen. Diese Bill wird wohl eingebracht und berathen, aber im Augenblick der Abstimmung durch die Minister unter dem Vorwande zurückgezogen werden, daß Maßregeln solcher Natur besser vom neuen Parlamente zu berathen seyen.

Osmanisches Reich.

Constantinopel, 27. März. Fuad Effendi's Abreise nach Aegypten war erst auf das Ende dieser Woche festgesetzt. Die Verzögerung dieser Mission scheint nicht außer allem Zusammenhange mit einer versöhnlicheren Stimmung zu seyn, die bei der Pforte eingetreten seyn dürfte. Sir Stratford Canning's Einfluß mag dabei nicht ohne alle Wirkung geblieben seyn, da er in der letzten Zeit sich die Sache mehr angelegen seyn ließ, und am 22. d. beim Sultan selbst eine Audienz hatte, der Ali Pascha beizuhohnte. Wie man vernimmt, soll er vorgeschlagen haben, den Vicekönig im Besitze des Reiches, über Leben und Tod abzuurtheilen, noch 3 Jahre lang zu belassen, ein Vorschlag, der wohl nicht ohne allen Anklang beim Großherrschen geblieben ist, da außerdem dieses Hoheitsrecht im Namen der Pforte geübt und so ihrem formellen Rechte genügt werden soll. Fuad Effendi wurde zwei Tage später zum Großherrschen berufen, um seine Meinung zu vernehmen. Er wird die Ueberfahrt mit seinem Sohne auf der Dampfregatte „Salki Schadi“ machen. Seinen Posten eines Musteschars wird einstweilen Schenkhet Bey, gegenwärtig Kanzler des Divans, versehen. Fuad selbst ist ein gewandter Mann, er hatte die schwierige Specialmission am russischen Hofe übernommen, als es sich darum handelte, die dornige Frage wegen der ungarischen Flüchtlinge auszugleichen. Das Glück, das ihn in Lösung jener Angelegenheit begünstigte, hat ihn in den Augen des Sultans sehr gehoben. Er soll überhaupt viel Tact und bedeutende Ueberredungsgabe besitzen, so daß man der Meinung ist, der Pascha von Aegypten werde sich seinen Anträgen gerne fügen. Hat dieser doch selbst zugestanden, daß das Recht auf Leben und Tod eine Prerogative des Sultans sey, und daselbe nur aus Utilitätsgründen auf die Dauer einiger Jahre begehrt. Andererseits scheint auch Sir Stratford Canning geneigt, die Pforte in ihren Forderungen beim Vicekönig zu unterstützen, Sir M. Murray ist entlassen und Oberst Rose, bisheriger Secretär bei der englischen Gesandtschaft, tritt an dessen Stelle. Dieser, in den Ansichten des englischen Gesandten eingeweiht, wird die Angelegenheiten in Aegypten auch in seinem Sinne führen. Jedenfalls scheint es gewiß, daß ein ernstlicher Conflict zwischen der Pforte und dem Vicekönig nicht Statt finden wird; denn wie einerseits bei der Ener-

gielosigkeit Abbas Pascha's und seiner in religiösen Ideen wurzelnden Pietät, gegen den Sultan kein ernstlicher Widerstand zu erwarten steht, will nun andererseits die Pforte, so weit sie es mit ihren Rechten verträglich hält, nur auf friedlichem und versöhnlichem Wege zu ihrem Ziele gelangen. Man vermutet, daß hiebei England den Vortheil benützen wird, um auch die Bahnführung der Strecke von Suez nach Cairo zu erlangen. An der Strecke von Cairo nach Alexandrien wird jetzt ebenfalls fleißiger gearbeitet. Der momentane Stillstand scheint ein absichtlicher von Seite des Pascha gewesen zu seyn, um derart England desto leichter zum Einschreiten zu vermögen.

Omer Pascha steht alle Oesterreicher, auch die schwarzrothgelben Deutschen, für Panslaven an; ein anderer Pascha im Libanon kann eine romanische, und ein dritter eine griechische Verschwörung im Traume sehen; sollen denn die Bürger fremder Staaten dieser Grille ohne weiteres zum Opfer fallen können? So lange eine geordnete Rechtspflege und ein strengabgegrenztes Gesetzbuch der Willkür keine festen Schranken setzt, haben die fremden Regierungen nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht, an ihren Capitulationen festzuhalten, die sie natürlich auch nicht mißbrauchen dürfen. Mehmet Pascha, der Kriegsminister, hat zu seinem ad latus für Polizeianglegenheiten Hakim Pascha, welcher die türkischen Occupationstruppen in den Donaufürstenthümern commandirte, gesagt: Sie möchten wohl gerne dem Uebel steuern und durchstreifen selbst des Nachts die Straßen; aber sie können nicht überall seyn, es fehlt an einer strengen Organisation.

In Beirut ist ein österr. General in Begleitung eines Curtschmiedes und 11 Cavalleristen angekommen. Sie wollen an 200 Pferde arabischer Zucht für die kais. Marställe kaufen. Die Race steigt sehr im Preise, da auch französische und früher schon sardinische Officiere in dieser Absicht ankamen.

Griechenland.

Aus Athen meldet man, daß mehr als 300 Bürger Athens bei der Regierung ein Gesuch eingereicht haben, das Schießen mit Pistolen oder Flinten auf der Straße zu untersagen, da dieser Sitte jährlich mehrere Opfer fallen. — Wie früher die Polen, werden jetzt auch Italiener ausgewiesen. — Die Regierung hat in einer Druckerei einen Band Gedichte von Souzo mit Beschlag belegen lassen. Es sind politische Gedichte und haben die Tagesereignisse zum Gegenstand; der Ton in denselben ist sehr heftig. — Der amerikanische Missionär King, der in seinem Hause Zusammenkünfte hielt, wobei er die herrschende Religion herabsetzte, ist vom Correctionsgerichte zu 14 Tagen Arrest verurtheilt worden. Er hat Berufung eingelegt.

Amerika.

Wir berichteten über den Scandal, den die Herren Brown und Wilcox kürzlich im Repräsentantenhaus zum Besten gaben, indem sie mit Fäusten auf einander loshieben. Die Folge davon war eine Herausforderung zum Duell, das jedoch durch Vermittlung von Freunden glücklicherweise unterblieb. Gerüchte von neuen Invasionsprojecten auf Cuba, Greyton und alle Welt der westlichen Hemisphäre sind wieder in Umlauf. Es scheint beinahe, als ob die Amerikaner ihre wachsende Macht nicht friedlich verdauen können.

Neues und Neuestes.

Wien, 6. April. Wir haben leider eine schmerzliche Nachricht mitzutheilen: Se. Durchlaucht der Herr F. M. L. Fürst Felix Schwarzenberg ist gestern 5½ Uhr Abends gestorben. Ein Schlag-Anfall hat dem thatenreichen, für Oesterreich's Neugestaltung so wirksamen Leben des ausgezeichneten Mannes ein Ende gemacht. Bis fünf Uhr hatte noch der Ministerrath gedauert, welchem Se. Durchlaucht präsidierte. Der schleunigst herbeigeholte Leibarzt Dr. Seeburger wendete die Versuche seiner Kunst vergebens an, und binnen einer halben Stunde hatte ein Staatsmann Oesterreich's das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht, dessen klarem patriotischen Sinne und der großen Energie seines Charakters wir die befriedigenden Zustände unseres Vaterlandes nach Außen und Innen vorzugsweise zu danken haben.

Feuilleton.

Trost und Vertrauen.

Wenn des Lebens Stürme Dich erjagen,
Rastlos Dich des Schicksals Wogen schlagen,
Wenn der Schlangenhoseheit grimme Nacht
Dich umschlingt, den Pfad Dir öde Nacht

Schwarz verhüllet, wenn Dein Hoffnungsstern
Trüb entweicht, und alle Rettung fern;
Wenn mit Haß man Deine Liebe lohnt,
Du verlassen stehst — nicht sollst Du zagen!
Blick vertrauens hin auf, dort oben wohnt
Ja ein guter Vater, der Dein Klagen
Hört, dessen Aug' Dich überwacht! —
Sieh' es winkt: die Leiden fliehn, es tagen
Freuden wieder, die Dir einst gelacht.

H. H.

Frauen-List.

Novelle von André Marmont.
(Fortsetzung.)

Louison lächelte ihrerseits!

Ja, ja, sagte sie, du, die du ganz ruhig bei diesem herrlichen Meisterstücke vorbeigehen kannst, ohne es selbst anzusehen, du kannst mich schon für toll halten; aber ich, ich, wo es während der ganzen Nacht mir im Traum erschienen, wo ich ganze Tage dem Gedanken nachgegangen bin, es ein Mal so nach Herzenslust betrachten zu können, — ich theile deine Ansicht nicht! Aber wie, Betty, du hegst doch kein Mißtrauen? ich weiß, daß die Fürstin dir verboten hat, Niemand den Eintritt in ihr Schlafgemach zu gewähren. Ich sah es ein Mal nur, als ich die Fürstin mit den Kindern ihrer Schwester, während sie krank war, besuchte; ach, es war damals, da sah ich dieses herrliche Bild und seitdem brennt es in meinem Gehirne und läßt mir weder Rast noch Ruhe. Du hast mich nicht genug kennen gelernt; schau' mir in's Auge, Betty! glaubst du denn, eine Louison wäre fähig, dich zu betriegen? hältst du so den Schwur, den du mir während deiner Krankheit geleistet, den kleinsten meiner Wünsche zu befriedigen, dein Leben für das meine zu geben, wie? du versagst mir diese kleine Bitte, wo ich dir verspreche, daß Niemand etwas erfahren!

Nein, mein Fräulein, ich versage es ihnen nicht! wer könnte ihnen denn etwas versagen, und so sonderbar auch immer ihr Einfall seyn mag — ein Einfall des Fräulein Louison war noch immer gut. Es ist wahr, die Fürstin, ja, die Fürstin hat mir verboten, Jemand in ihr Schlafgemach zu lassen, aber ein Fräulein Louison bildet eine Ausnahme; für ein so edles Geschöpf, wie sie, kann man schon etwas wagen. Hier den Schlüssel, — wenn ich den Wagen der Fürstin hören werde, müssen sie sich jedoch allsogleich entfernen und durch die Hintertreppe hinabsteigen.

Ich danke dir, Betty, meine Dankbarkeit soll der deinen gleichen. Sie nahm ein Licht und trat in das Schlafgemach!

Sonderbar, sagte Betty zu sich selbst, als sie wieder allein war; ich kann es mir gar nicht erklären, daß ich in ihre Bitte einwilligen konnte; wenn die Fürstin durch einen unvorhergesehenen Umstand früher, als sie es mir sagte, zurückkehren würde, — wenn sie Louison fände! Ach, mein Gott! ich zittere schon bei dem Gedanken. Aber ihr Gesicht, ihre Augen, ihre Stimme — konnte ich ihr es abschlagen? Sie sprach gewiß wahr; sie ist für die Malerei, für die Kunst so eingenommen, was sollte es auch anders seyn, daß sie in der Mitte der Nacht es wagen würde, hierher zu kommen, daß sie mit so stehendem Tone mich bat, daß sie so kühn und unerschrocken war; sie ist eine Künstlerin, und was ist einem solchen Geiste zu schwer, um es nicht überwinden zu können. Doch morgen will ich dieses Bild genauer in Augenschein nehmen, ich sah es wohl hundert Mal und es fiel mir nicht auf.

Aber könnt' ich es nicht allsogleich auch mit ihr betrachten? doch nein, nein, solche Künstlerinnen ha-

ben ihre Eigenheiten! Ich will sie nicht stören, will mich lieber hierher legen und ausruhen, den Schlaf hat sie mir doch verscheuht.

Ich würde doch Niemand Andern, als Louison in diesem Zimmer lassen, dachte sie, denn der Schreibtisch ist offen, die Papiere liegen darauf durcheinander, aber es scheint mir ein Verbrechen, von ihr Uebles zu denken!

Während dem war Louison in das Schlafgemach getreten und hatte das Licht auf einen Tisch gestellt. Sie ging zu der kleinen Nische hin, öffnete den Vorhang und kniete vor der Madonna hin. Sie faltete die Hände und betete: O gebenedeites Weib, gib du mir die Kraft! nicht die Kunst will ich betrachten, die deine Züge so wunderbar gebildet, o nein, nein! Gott danken will ich, daß er diesem Geschöpfe so viel Gutmüthigkeit verliehen, um sie überlisten zu können. Kraft und Muth verlange ich von dir, Antoinette zu retten, um sie glücklich zu machen!

Sie erhob sich und schlich auf den Fußspitzen zur Thüre, die sie nur angelehnt hatte, und sah, daß die Kammerzofe eingeschlummert war.

Gott, ich danke dir! sagte sie. Dann warf sie ihre Augen auf die Gegenstände im Gemache. Es war das Schlafgemach einer Dame der vornehmen Welt.

Hier war alles prachtvoll, glänzend, doch einfach und geschmackvoll, von den Bettvorhängen von grüner, schwerer Seide mit langen Fransen bis zu den kleinsten Gegenständen. Doch an all dieser Pracht streifte das Auge Louisons nur flüchtig vorüber; aber sie hatte in einer Ecke des Gemaches, nahe an der Nische, wo das Madonnenbild hing, den Schreibtisch der Fürstin bemerkt. Louison erröthete! Ihr Blick ruhte unwillkürlich darauf, sie preßte die Hände auf ihr Herz, hob den Blick empor, horchte, und als Todtenstille sie umgab, nahm sie das Licht vom Tische und näherte sich dem Schreibtische. Der Schlüssel stak daran; sie drehte ihn leise um und hob den Deckel auf; eine Unzahl von Briefen lagen im bunten Wirrwar vor ihr!

Ihr Auge schien gleichsam den Inhalt aller verschlingen zu wollen; sie suchte und suchte, um den kostbarsten zu finden, da berührte sie von ungefähr eine geheime Feder, welche aufsprang, und ein kleines Fach, worin nur zwei Briefe lagen, wurde sichtbar.

Ein Kampf regte sich in der Seele des Mädchens; ihre Hand wollte einen der Briefe ergreifen, fuhr aber wieder zurück; doch plötzlich ergriff sie der Gedanke wieder, der vor einer Minute sie so hastig an den Schreibtisch geleitet; es war der nämliche Funken, der in ihrem Auge sich aussprach, der nämliche Ausdruck der Ergebenheit in ihrem Gesichte.

Sie wählte und ergriff den kleineren der zwei Briefe, öffnete ihn und las die wenigen Worte, die er enthielt:

Meine Madelaine!

Es ist umsonst, sage ich dir, wenn du mich zu hassen glaubst; deine Liebe zu mir ist glühender, als dein Stolz Kraft besitzt, sie zu ersticken; und sträubt sich auch die Fürstin Dellmont, den Sohn eines Kaufmannes des Faubourg St. Antoine zu lieben, so ist dein Herz, kleine Madelaine, doch mein, besonders wenn du dich der Zeit noch erinnerst, wo Anatole dich in Armuth besuchte. Ich reise morgen fort, weil du mich zur Verzweiflung bringst, weil ich dich unermesslich liebe! Du hast mir unendlich viel Schmerz durch deine Kälte, deine Verachtung bereitet! Und meine ganze Rache besteht darin, daß ich es wage, Dir zu sagen, daß du den armen Anatole liebst, und daß du glühende Thränen weinen wirst, da ich dir meine Abreise anzeige! Deine Außenseite ist nur Verachtung und Stolz gegen mich, um die Gluth deiner Seele zu verbergen.

Adieu, meine liebe, kleine Madelaine! ich werde dich nimmermehr sehen, doch mein Andenken und die

Stunden, die wir in unserer Jugend, in der Faubourg St. Antoine zugebracht, werden dir immer im Gedächtnisse seyn.

Nochmals lebe wohl und vergiß nicht der Rache
deines Geliebten,
des Bürgers Anatole Debrée.
(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Ein Opfer religiöser Strenge.) Am 7.

October fand man in früher Morgenstunde in einer Wohnung in London einen jungen Mann von etwa 26 Jahren auf dem Bette in seiner Schlafkammer todt liegen. Er hieß Mr. Herman Chary, war aus Holland gebürtig und Commissionär in einem großen Handlungshause. Der Arzt, den man rief, kam zu spät, um zu helfen. Bei der Todtenschau erklärten die Aerzte, daß Chary, der als frommer Jude an dem Versöhnungstage streng gefastet hatte, sich dadurch einen tödtlichen Herzkrampf zuzog, dem ihn sein asthmatischer Habitus aussetzte.

(Originelle Schuldenmahnung.) Im Quartier latin in Paris erregte vor einigen Tagen ein Weinhändler die Aufmerksamkeit der die Straßen Passirenden, welcher mit einem ungeheuren Anschlagzettel auf dem Rücken, vor der Parterre-Wohnung eines seiner unerschütterlichsten Schuldner mit feierlichen Schritten auf- und niederging. Das wandelnde Placat trug die Inschrift: „Mr. Dubois schuldet mir das Geld für 70 Boucetten Burgunder. Ich erwarte hier vollständige Bezahlung.“

(Kaffee, ein Gesundheitsmittel.) In der Pariser Academie der Wissenschaften wurde auf die Nahrungsweise der belgischen Bergleute aufmerksam gemacht, welche das Problem gelöst zu haben scheinen, kräftig und gesund zu bleiben bei einer Kost, welche halb so arm an Nahrungstoff sey, als die der meisten Europäer. Man suchte die Ursache in dem Genuße des Kaffees, welcher zwar nicht eigentlich nähre, aber die Individuen hindere, herabzukommen, indem er durch seinen Stickstoff-Reichtum den Verlust stickstoffhaltiger Körperbestandtheile aufhalte. Die große Mäßigkeit und Ausdauer der kaffeetrinkenden Völker, wie Araber u. s. w., ist bekannt. Auch bei der algierischen Armee hat sich der Kaffee als das beste Mittel bewährt, um die Truppen zur Ertragung von Strapazen zu befähigen, und dieselbe Erfahrung hat sich in weitem Maße bei der schlesw.-holstein. Armee wiederholt.

(Wer ist, muß auch verdauen.) Der Cardinal Carpegna gehörte zu den größten Essern, die bekannt geworden. Sein guter Appetit, der ihn nie verließ, gab Anlaß zu manchen Witzspielen und Epigrammen, die man auf ihn machte. Er beklagte sich einstmal, als wieder eine höchst witzige Satyre über ihn im Publikum die Runde machte, darüber beim Papst Innocenz XI. Nachdem ihn der Papst angehört, erwiderte er ihm voll Ruhe: Lieber Cardinal, sie wissen doch, wer ist muß auch verdauen.

(Bescheidenheit einer Theater-Direction.) Die Bescheidenheit der ungarischen Theater-Zustände übertrifft noch die der deutschen wandernden Theaterskareen. Ein Theaterzettel aus Szigeteh enthält folgende Preisbestimmungen: „Erster Platz, nach Belieben der hohen Gönner. Zweiter Platz, nach Vermögen der Besucher. Dritter Platz, so viel Jeder will. Anfang: Sobald sich das Publikum in hinreichender Zahl einfindet. Ende: sobald es die Vorstellung satt hat. NB. Recensenten werden nicht zugelassen, Hunde nur mit einem Maulkorb.“

(Klösterstatistik.) In Böhmen bestehen nach den letzten Ausweisen 90 Klöster und Ordens-Convente mit 906 Priestern, 70 Kleriker, 22 Novizen, 165 Laienbrüdern, 173 Chorschwestern, 16 Laienschwestern und 16 Novizinnen.

